

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 96 (2021)
Heft: 2

Artikel: Wehrbereitschaft unserer Armee : 1918-1945 [Teil 1]
Autor: Steiner, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-977083>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wehrbereitschaft unserer Armee: Teil 1 1918–1945

Vom Tiefpunkt bis zur Eskalation: Die Schweizer Rüstungsanstrengungen wurden im Nachgang des ersten Weltkrieges fast komplett zum Erliegen gebracht. Erst die Gefahr durch das Nationalsozialistische Deutschland löste eine neue Phase der Wehrbereitschaft und Rüstungsanstrengungen der Schweizer Armee aus.

Jürg Steiner, Vizepräsident Verband Bernischer Unteroffiziersvereine

Nach der Katastrophe des ersten Weltkrieges mit fast 10 Millionen gefallener Soldaten wurde nach dem Motto «nie wieder Krieg», auch die Schweizer Armee massiv abgerüstet.

Zeitweise wurde der Armee in den zwanziger Jahren kaum noch das Existenz-

minimum zugestanden. Erst die sich abzeichnende Aggression durch die deutschen Nationalsozialisten, führte ab 1936 zu einer dringend notwendigen Aufrüstung und Modernisierung.

Von den Nachbarmächten stets Respekt gezollt wurde den Eigenheiten des

eidgenössischen Wehrwesens, wie dem Wehrwillen der Soldaten und speziell dem Schiesswesen mit der Aufbewahrung der persönlichen Waffe inklusive der Munition zu Hause, statt im Zeughaus. Der in dieser Zeit eingeführte, präzise Karabiner 31 trug wesentlich zu dieser Einschätzung bei.

II Weltkrieg; 1939–1945

«Wieso kam es nicht zum Angriff?»

Eine Spekulation:

Mit der vorhandenen Ausrüstung bei der Mobilmachung am 1. September 1939, hätte die Armee einem wie in Polen vorgetragenen Angriff mit verbundenen Waffen, kaum lange Widerstand leisten können.

Allerdings erreichten die seit 1936 getroffenen wirtschaftlichen und militärischen Kriegsvorbereitungen dann Ende September 1940 einen Stand, der es dem deutschen Reich nicht mehr erlaubt hätte, mit einem Einsatz der «Lörracher Feuerwehr», wie die alemannischen Nachbarn



Eigenheit des eidgenössischen Wehrwillens: Karabiner 31 als persönliche Waffe.



Bild: Schweizer-Festungen.ch

Erst durch die Bedrohung durch die Nationals eingeleitet

spasseshalber behaupteten, den demokratischen Querschläger Schweiz im deutschen Machtbereich zu eliminieren.

Hervorzuheben ist dabei speziell die Fliegertruppe: Diese war zu diesem Zeitpunkt mit sehr gut ausgebildeten Piloten und rund 235 Stück, den schweizerischen Bedürfnissen entsprechend nachgerüsteten Kampfflugzeugen ausgestattet. 77 Stück davon waren moderne Messerschmitt ME 109 Jagdflugzeuge.

Dass neben anderen Gründen aus militärtaktischer und strategischer Sicht zum damaligen Zeitpunkt kein Angriff auf unser Territorium erfolgte, lag nicht am wirkungsvoll in die Tiefe gestaffelten, mit zahlreichen Sprengobjekten ausgestatteten, ausgeklügelten Festungs-Abwehrsystem.

Dieses bestand 1940 erst ansatzweise, vollständig bereit erst Jahrzehnte später im Verlauf des Kalten Krieges. Die Stärke unserer Fliegertruppe stellte gegenüber dem Zustand der deutschen Jagdluftwaffe zu diesem Zeitpunkt durchaus ein ernstzunehmendes Verteidigungspotential dar.

Luftkrieg

Der Frankreich-Feldzug forderte, entgegen den offiziellen deutschen Berichten, einen sehr hohen Tribut an abgeschossenen Jagdflugzeugen. Überaus verlustreich, bekanntlich ab September 1940 praktisch schon verloren, auch die Luftschlacht um

England, was dazu führte, dass die deutsche Luftwaffe faktisch bereits zu diesem Zeitpunkt die Luftherrschaft über Westeuropa für die gesamte Dauer des Zweiten Weltkrieges weitgehend einbüsste.

Die rund 100 für den Angriff auf die Schweiz vorgesehenen, langsamen und schwerfälligen Junkers Ju 87 Sturzkampfbomber wären im schweizerischen Luftraum gegen die schnellen, wirkungsvoll bewaffneten Jagdflugzeuge, wie über dem Ärmelkanal, chancenlos geblieben.

Bizarrr erscheint acht Jahrzehnte später, dass der deutschen Luftwaffe bereits zu diesem Zeitpunkt, die regulären Jagdstaffeln zum Schutz eben dieser Sturzkampfbomber fehlten. Diese hätte man von den Reserve-Stationierungen in Norwegen oder sogar von Fliegerschulen bereitstellen müssen, da man von der Kanalfrent angesichts der immensen, täglich höher werdenden Verluste keine Jagdflugzeuge abziehen konnte.

Andererseits ist es natürlich klar, dass ein massiv vorgetragener nächtlicher Terror Luftangriff mittels 200 bis 300 Heinkel und Dornier Bombern auf eine Schweizer

Teil 2 dieser Serie

Der zweite Teil dieser Serie erscheint in der nächsten Ausgabe und befasst sich mit der Phase zwischen 1948 bis 2018.

Altstadt, mit den vorhandenen Mitteln nicht hätte verhindert werden können.

18 bis 21 Divisionen erforderlich

Die deutschen Stabsplaner erachteten zur Eroberung der Schweiz in einer ersten Fassung der Angriffsstudie, 9 Divisionen, beziehungsweise in der zweiten Fassung (Angriffsstudie Tannenbaum der Heeresgruppe C vom 4. Oktober 1940) sogar zwischen 18 und 21 Divisionen als notwendig. Im Vergleich zu den 6 Divisionen die für die Eroberung von Norwegen genügen, wog dies schwer.

Die vorneweg von der italienischen Seite dominierte Angriffsplanung vom Mai 1941, ging von 15 benötigten Divisionen aus, um im südlichen Aufmarschgebiet mit mindestens doppelt so grossen Kräften an-



Bild: Deutsches Bundesarchiv

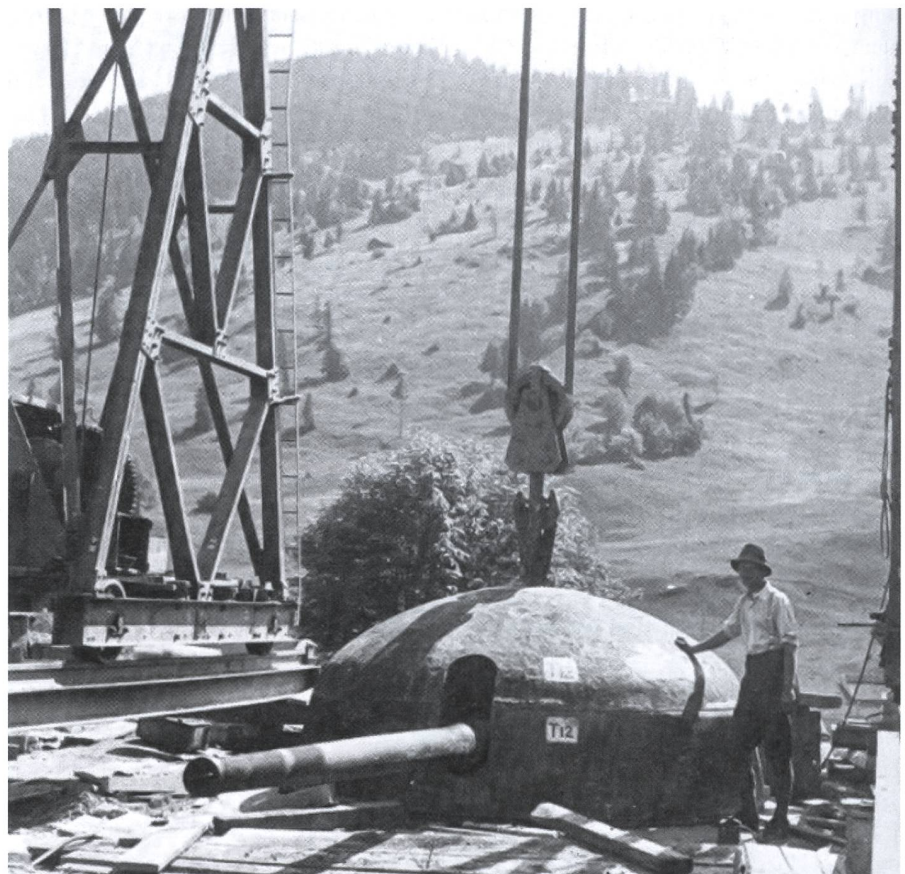


Bild: Schweizer-Festungen.ch

ialisten wurde eine neue Aufrüstungsphase

Festungs-Abwehrsystem: 1940 bestand es erst ansatzweise. Im Bild: Einbau eines Panzerturms 1941.



Bild: Deutsches Bundesarchiv

SS Brigadeführer Walter Schellenberg reiste mehrmals in die Schweiz um den Wehrwillen der Schweiz, auch gegenüber den Alliierten, zu beurteilen.

treten zu können. Der länger als geplant andauernde Balkanfeldzug führte dann dazu, dass das hierfür notwendige Zeitfenster und die entsprechenden Ressourcen vor dem am 22.6.1941 erfolgten Überfall auf die Sowjetunion fehlten. Verbunden mit der von General Guisan ausgehenden, markant verbesserten Moral zum Widerstand, verschaffte dies den weiteren Verteidigungsanstrengungen entscheidend Luft.

Die Umgruppierung grosser Teile der Armee ins Reduit zusammen mit der massiv gesteigerten Schlagkraft, führten in der Folge dazu, dass der Eintrittspreis zu einer Besetzung unseres Territoriums, um in den unversehrten Besitz der Alpentransversalen zu gelangen und um in der zweiten Phase des Krieges die erwarteten alliierten Vorstössen aus dem Süden abzufangen, immer höher veranschlagt werden musste.

Angriffsplanung auf die Schweiz

Die Angriffsplanung ab 1943 sah im Mittelland panzerstarke Vorstösse mit 3 Divisionen vor, dazu zusätzlich 11 Divisionen ergänzt mit 2 Fallschirmbrigaden zum Angriff auf die befestigten Reduit-Eingänge. Die damit verbundenen Einbussen an der Ostfront, zusammen mit denen für die Abwehr der bevorstehenden angloamerikani-



Bild: picture alliance/KEYSTONE

Die Stärke der Schweizer Luftwaffe stellte für Deutschland eine ernstzunehmende Gefahr dar.

schen Invasion bereitzustellenden Truppen, fielen dann offenbar als Aufwand zu schwer ins Gewicht.

Die Einschätzung bezüglich dem hohen Eintrittspreis betraf gleichermassen auch die alliierte Seite. Dass unser Land vom Krieg verschont blieb, ist in bedeutenden Teilen sicher auch auf die wirtschaftlichen Beziehungen mit Deutschland zurückzuführen, wie im Anfangs 2002 publizierten Bergier-Bericht aufgezeigt wurde.

Nichts genutzt haben die mit dem III-Reich äusserst intensiv unterhaltenen wirtschaftlichen Beziehungen den Niederlanden. Unter der Priorisierung von militär-strategischen Erfordernissen und unter Ausnutzung der nur schwach vorhandenen Verteidigungsfähigkeit, wurde das Land binnen wenigen Tagen erobert. Hätte unser Land über keine ernst zu nehmende Armee verfügt, so wären unsere Nachbarmächte in der ersten Phase des Krieges wahrscheinlich dazu gezwungen worden, das militärische Vakuum präventiv auszufüllen, um dem Gegner zuvorzukommen.

Endgültig davon absehen konnte man von deutscher Seite in der Schlussphase des Krieges erst durch die Einschätzung des massiv gestärkten Verteidigungspositivs, die dann die im Frühjahr 1943 erfolgte Zusage von General Guisan an die Adresse von SS-Standartenführer Schellenberg, die schweizerische Neutralitätspflicht im Bedarfsfall auch gegenüber den Alliierten mit militärischen Mitteln wahrzunehmen, glaubwürdig erschienen liess. ■

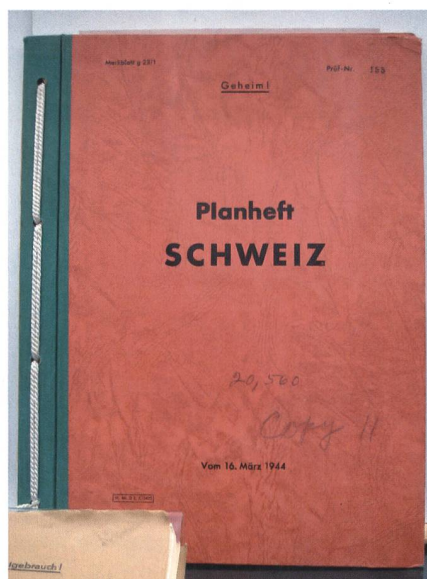


Bild: Wikimedia

Planheft Schweiz: Ab 1943 sah die Angriffsplanung Panzervorstösse mit 3 Divisionen vor. 11 Divisionen wurden zur Unterstützung eingerechnet.